

so lange niemand außer den Mitgliedern ihrer kleinen Gemeinschaft gesehen mit Ausnahme eines gestrigen Besuches: eine schöne Signora, die Offiziere von dem Militärposten und einige andere Herren, und jetzt schon wieder ein Besucher! Man konnte es wohl verstehen, daß er ganz aufgeregt war. Ich fand im Hause friedliche Leute, den Mann, seine Frau und einen kleinen Jungen. Die Missionsärztin wohnte bei ihnen. Das Haus glänzte von schwedischer Sauberkeit. Da immergrüne Bäume nicht vorhanden waren, hatte man einen Olivenbaum abgehakt und als Weihnachtsbaum für das Kind aufgestellt. Er stand noch in der Ecke des Zimmers und erinnerte an die vergangenen Festtage.

Obgleich anscheinend glücklich in seiner Arbeit, besaß der Missionar doch wenig Optimismus. Man zeigte mir zwanzig Cunamakinder in ihren kleinen weißen Nachthemden, die der Missionschule angehören. Sie machten einen artigen Eindruck, aber der Missionar sagte mir, daß sie sehr schlecht seien. In ihrem Stamm würden Herausforderung zum Kampf und Grausamkeit für Tugenden gehalten. Er zog an einem Tau, das von einem wie ein Bohrturm aussehenden Gerüst herabhäng, und läutete eine Glocke. „Es hat viel Geld gekostet, die Glocke zu kaufen und hierher zu schaffen“, sagte er. „Ich läute sie jeden Sonntag, kein Mensch kommt, aber die Glocke sagt ihnen doch, daß wir hier sind.“

Von dem Missionar und der Ärztin erfuhr ich einiges über die Sitten der Menschen, unter denen sie arbeiten. Für vier oder fünf Kühe oder für dreißig Ziegen kann eine Frau gekauft werden. Als Hochzeitsgeschenk erhält die Braut Schmucksachen, Fußringe und Armbänder, einen Ring, der ins buschige Haar gesteckt wird, ein Medaillon aus Silber oder von Kaurimuscheln, oder ein Stück braunen Elfenbeins.